

A close-up, low-angle shot of a person's legs and feet as they skateboard on a concrete ledge. The person is wearing blue denim jeans and dark-colored sneakers with white soles. The skateboard has yellow wheels and is positioned on the edge of the ledge. The background shows a clear blue sky and some green foliage, suggesting an outdoor setting.

Joachim Armbrust

Jugendliche begleiten

Was Pädagogen wissen sollten

Vandenhoeck & Ruprecht



Joachim Armbrust, Jugendliche begleiten

Joachim Armbrust

Jugendliche begleiten

Was Pädagogen wissen sollten

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 978-3-525-70121-8 — ISBN E-Book: 978-3-647-70121-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-70121-8

ISBN 978-3-647-70121-9 (E-Book)

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen

bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine

Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages

öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch

bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und

Unterrichtszwecke. Printed in Germany.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co. Göttingen

Inhalt

Vorwort	7
Vorbemerkung des Autors	9
A Die Jugendlichen als Akteure ihrer Entwicklungsaufgaben	11
I. Körperliche Veränderungen und psychosexuelle Entwicklung	11
II. Identitätsfindung, Geschlechtsrollenidentität, Selbstvertrauen	24
III. Freundschaft, Liebe, Partnerschaft	30
IV. Das Einsiedlerkrebssyndrom	36
V. Drehbuchautor der eigenen Lebensgeschichte werden	38
VI. Vorstellungen einer eigenen Lebenslandkarte entwickeln, die eigene Zukunft räumlich erfassen lernen	44
VII. Bastel-Biografie und Selbstbildung – Biografieerwartung	48
VIII. Wissens- und Erfahrungsteilhabe an der (späteren) Erwachsenenverantwortung	52
B Formalistischer Bildungsansatz versus jugendliche Entwicklung	57
IX. Anforderungen der Überformungsbildung	57
X. Leistungsorientierung und Fortschrittsdistanz	60
XI. Kommunikationskultur in der Schule	62
XII. Schulklima	67
XIII. Eigene Leistungsgrenzen austesten, den eigenen Rahmen überschreiten	73
XIV. Das Lernen lernen – Bildungskultur und berufliches Lernen	79
XV. Personale Ressourcen der Jugendlichen	87
XVI. Peergroups als physisches und soziales Kapital	93

C	Relative Autonomie auf dem Konsumwaren- und Freizeitmarkt	97
	XVII. Finanzielle Abhängigkeit und seelische Reifung – ein erschwerter Balanceakt	97
	XVIII. Entwicklung eigener Handlungsmuster für die Nutzung des Konsumwaren- und Freizeitmarktes	101
D	Jugendliche Grenzgänge	105
	XIX. Was tun bei selbstzerstörerischem Grenzverhalten?	105
	XX. Wertebildung und Sinnstiftung im Erziehungsalltag	110
	XXI. Familie / Schule als Zwischenlager auf dem Weg zum Gipfel des eigenen Lebens	119
	XXII. Notwendige Hausaufgaben der Eltern / der Pädagogen	121
E	Gesellschaftliche Prozesse und jugendliche Entwicklung – abgebildet in angelegten, offenen Prozessen	125
	XXIII. Ritualisierte Gestaltungsräume für Jugendliche schaffen – sanktionsarme Räume für wertbildende Kommunikation	125
	Zum Autor	143

Vorwort

Die Lebensphase Jugend ist in den letzten dreißig Jahren immer länger geworden. Sie setzt wegen der Vorverlagerung der Pubertät immer früher ein und hört wegen der schwierigen Berufseinmündung immer später auf. Jugendlicher sein – das kann gut und gern fünfzehn oder sogar zwanzig Jahre andauern. Das ist keine Übergangsphase im Lebenslauf mehr, wie es für frühere Generationen noch typisch war, sondern eine Lebensphase eigenen Gewichts und eigenen Rechts. Eine Lebensphase, die eine breite Fülle von Entwicklungsaufgaben stellt, von der Annahme der körperlichen Veränderungen über die plötzlich auftretende Reflexions- und Bewusstseinsfähigkeit, die Ablösung von den Eltern und den Aufbau von Freundschafts- und Liebesbeziehungen bis hin zur Entwicklung von Berufskompetenzen und politischen Meinungen.

Joachim Armbrust setzt sich in diesem Buch mit den vielfältigen Entwicklungsaufgaben auseinander, die sich heute jedem jungen Mann und jeder jungen Frau stellen. Er kennt die Probleme der jungen Leute, ihre Mentalitäten und Denkmuster aus langjähriger Erfahrung als professionell geschulter pädagogischer Begleiter. In diesem Buch hat er seine Erfahrungen aufgeschrieben, für alle diejenigen, die als hauptberufliche oder ehrenamtliche oder auch als Laienpädagogen mit jungen Leuten zu tun haben. Der Leser spürt in jeder Zeile das immense Erfahrungswissen des Autors, lebendig ausformuliert ohne Schnörkel und Gehabe. Hier schreibt einer, der es keinesfalls für andere besser wissen will, sondern einer, dem es Spaß macht, seinen Schatz an Beobachtungen und Kenntnissen weiterzugeben. Ohne Scheu streut er seine vielfältigen Lernerfahrungen mit seinen eigenen Kindern ein. Der Leser wird so mitgenommen in einen Fluss voller Denkanstöße und produktiven Irritationen. Armbrust schafft es, bei seinen Lesern eigene Ideen und Kräfte freizusetzen und sie zu stärken für die alltägliche Begleitung von Jugendlichen.

Weit über zwanzig Jahre arbeitet der Autor mit Jugendlichen aller Altersgruppen und Schultypen zusammen, ist vielfältig in Schulprojekte involviert und hat durch »Peer-Involvement«-Projekte gemeinsam

mit den engagiert beteiligten Jugendlichen im Alter zwischen 13 und 21 Jahren etliche bahnbrechende Vorhaben umgesetzt. Die Initiativen wurden mit bundesweit ausgeschriebenen Preisen belohnt. Durch diese Praxisnähe schafft es der Autor, in eindrücklicher Weise, die innere, für die Jugendlichen selbst oft noch unaussprechliche Erfahrungswelt ihrer bereits gelebten Beziehungs- und Lebenszusammenhänge abzubilden. Er zeichnet die bewusst-unbewussten Prozesse der subjektiven Bedeutungsgebung der Lebenswelt nach, die Jugendliche erleben. Damit drückt er in seiner Sprache aus, was sich unausgesprochen als jugendliche Positionen und Gefühle im Familien-, Freizeit- und Schulalltag längst schon formiert hat.

Weil die Lebensphase Jugend so lang geworden ist, wurde sie auch komplexer und für die jungen Leute selbst komplizierter. Für die täglichen Begleiter von Jugendlichen gilt das genauso. Auch ihre Arbeit ist filigraner und anspruchsvoller geworden. Dem trägt Joachim Armbrust mit diesem Buch Rechnung. Sein Buch ist gut strukturiert und nachvollziehbar aufgebaut. Es beleuchtet die verschiedensten Aspekte pädagogischer Herausforderungen auf dem Weg ins Erwachsenwerden und gibt überzeugende und authentische Antworten. Es ist allen verantwortlich mit Jugendlichen lebenden und arbeitenden Menschen, Pädagogen, besonders aber Lehrern aller Schulformen, zu empfehlen, die Anregungen, Hinweise und Hilfen für ihre Tätigkeit suchen.

Klaus Hurrelmann

Vorbemerkung des Autors

Liebe Leser und Leserinnen,
die Kinder von gestern sind die Jugendlichen von morgen. Oft schneller als wir wahrhaben wollen, sind die von uns betreuten Kinder auf dem Weg hinein und hinaus ins Leben. Für uns Pädagogen stehen im Umgang mit den Jugendlichen oft die befremdlichen Ausdrucksformen im Vordergrund: Sie sind lautstark, aggressiv, auffällig, motzig, aufmüßig, unzuverlässig, abhängigkeitsgefährdet und lassen niemanden an sich heran. Unter Umständen erleben wir sie mit ihren Eskapaden als sehr mächtig und uns selbst eher ohnmächtig.

Eine Möglichkeit Fronten aufzuweichen besteht darin, die Jugendlichen zu stützen, sie in ihrer Situation zu erkennen und anzunehmen, allerdings ohne sich aufzudrängen und ohne ganz grundsätzlich auf Anforderungsansprüche zu verzichten.

Es ist schließlich nicht leicht, sich in einer Welt voller Optionen zu binden und eine Entscheidung für oder gegen etwas zu treffen. Es ist schwer, unter so vielen möglichen, miteinander konkurrierenden Lebensstilen für sich den richtigen herauszufinden. Es ist schwer, aus einer so breiten, vorgelebten Wertevielfalt sich verbindlich auf Werte zu verpflichten, was aber doch notwendig ist, um sich nicht in Beliebigkeit zu verlieren.

Können wir den jungen Menschen überhaupt dabei helfen, dass sie mit verschiedenen Lebensentwürfen jonglieren, Probehandeln lernen und ihre Biografie Stück für Stück selbst kreieren und ins Leben bringen lernen?

Ich wünsche den Jugendlichen Pädagogen, die sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit anbieten, damit die Jugendlichen ihre ganze Energie auf sie richten können, ihr Gewordensein in diese Beziehung hineinstellen können und sich an ihnen als Pädagogen abarbeiten und reiben können, mit ihren Erwartungen, Hoffnungen, Sehnsüchten und ihrem bis dahin ganz stark an den Eltern orientierten Weltverständnis. Dass es dabei zu Ermutigungen, aber auch zu *Ent-Täuschungen* kommt, ist

selbstverständlich und ist ohne Mitgefühl der Pädagogen nur schwer zu verkraften.

Mein Dank gilt allen Lehrern und Schülern, denen ich in ihrem Lehrer- und Schülersein begegnet bin, Wolfgang Schmalzried und Ulrike Nabholz und ganz besonders Inge Skär.

Herzlichst Ihr
Joachim Armbrust

A Die Jugendlichen als Akteure ihrer Entwicklungsaufgaben

I. Körperliche Veränderungen und psychosexuelle Entwicklung

Es zeigt sich im Kontakt mit Eltern und Jugendlichen deutlich, dass auch die Eltern pubertierender Kinder oftmals hilflos und überfordert sind. Auf ihrer Seite ist ein mindestens ebenso dringender Bedarf nach Orientierung und Information zu finden wie bei den Kindern selbst. Gerade im Bereich der körperlichen Entwicklungen, die ja niemandem verborgen bleiben und jeden in der Familie betreffen, weil sich das Verhältnis zueinander durch diese körperlichen Umwälzungen gewaltig verändert, wird dies deutlich. Nicht wenige Eltern werden überrascht vom frühen Start ihrer Kinder in die (Vor-)Pubertät. »Mit neun Jahren schon einen Busen, wir hatten keine Ahnung, ob das normal war«, so sagte einmal eine Mutter. Zu keiner anderen Zeit in seinem Leben macht ein Mensch eine vergleichbare Veränderung durch wie in der Zeit der Pubertät, in der der kindliche Körper zu einem erwachsenen Körper ausreift.

Schon mit der Vorpubertät setzt für die Noch-Kinder die Aufgabe ein, sich mit der eigenen beginnenden Geschlechtsreife auseinanderzusetzen und einen Umgang mit den damit verbundenen körperlichen und psychischen Veränderungen zu finden.

Die aufsteigenden körperlichen Veränderungen werden von den Kindern zu Beginn nur sehr unbewusst wahrgenommen. Trotzdem spüren sie schon bald, dass etwas bevorsteht und neigen dazu, sich innerlich gegen diese Entwicklung zu stellen, sie abzuwehren, weil sie ihnen zunächst Angst macht oder sie zumindest beunruhigt. Sie spüren den bevorstehenden Verlust der harmonisch kindlichen Proportionen und es beunruhigt sie, dass ihr Körperbild aus dem Lot gerät. Ihr ganzes Sein wird von diesem Gleichgewichtsverlust erfasst.

Natürlich haben die Kinder die herannahenden Vorboten, die die tief greifenden Körperveränderungen ankündigen, wahrgenommen, aber sie wollen in der Regel davon noch nichts wissen.

Ich habe eine ganze Zeit lang als Sexualpädagoge bei Pro Familia Sexualprävention für Drittklässler und Viertklässler angeboten. In einleitenden Geschichten griff ich nicht selten zu dem Kniff der bereits pubertierenden Geschwister, weil dann alles noch ein bisschen weiter weg ist und doch schon nah genug, um Gast zu sein in dem, was einen da erwartet.

Im Zuge meiner Beratungstätigkeit lernte ich Andreas, einen Jungen, der große Angst vor dem Tod und vor dem Sterben hatte, kennen. Es stellte sich heraus, dass er in der Kirche als Ministrant Dienste verrichtete und ab und zu auch auf Beerdigungen aushalf. Natürlich lag es nahe, seine kreisenden Gedanken um das Sterben auf diese Tatsache zurückzuführen. Es zeigte sich aber schnell, dass diese Gedanken, viel mehr etwas mit seinem Eintritt in die Pubertät zu tun hatten und mit seinem Verhalten gegenüber diesen Veränderungen. Er wuchs mit zwei gleichaltrigen Jungen in der Wohnsiedlung auf, mit denen er über viele Jahre großen Spaß hatte. Sie legten gemeinsam ein Biotop an, hatten das Gartenhäuschen von den Eltern eines der Freunde zur Verfügung gestellt bekommen, in dem sie viele Abenteuer erlebten und manche Übernachtung gemeinsam überstanden. Plötzlich war aber alles anders: Bei den beiden Freunden setzte die Pubertät ein und Andreas fühlte sich plötzlich ausgeschlossen. Die beiden begannen zu rauchen, standen mit den Mädchen an der Ecke und hingen einfach so herum. Andreas hatte von heute auf morgen keine Freunde mehr. Er war richtig erleichtert, als er das Klassenziel nicht erreichte und wiederholen musste. Denn nun war er wieder mit Jungen zusammen, die den Entwicklungsstand mit ihm teilten.

Schwierig war, dass auch seine innere Uhr nicht stehen blieb, und so ergab es sich, dass nach einer gewissen Weile auch bei ihm die Pubertät einsetzte und er sich plötzlich aus der neuen Gemeinschaft herauskapultiert fühlte. Er nahm sich vor, seine Entwicklung aufzuhalten und zu warten, bis die anderen Jungen, mit denen er gerade begonnen hatte sich anzufreunden, ebenfalls in der Pubertät sind. Dabei verkannte er, dass man seine Entwicklung nicht aufhalten kann. So wenig wie man von einem Kirschbaum verlangen kann, dass er erst im Juni blühen soll, so wenig kann ein Menschenkind die körperliche Entwicklung bremsen, die bei ihm einsetzt. In dem Wort entwickeln steckt ja schon, dass da etwas bereits angelegt ist, was entwickelt werden will.

Zum Vergleich: Stellen Sie sich vor, Sie fahren in einem Boot einen reißenden Bach hinunter und haben die Idee, Sie könnten die Fahrt

aufhalten und versuchen sich an einem Ast festzuhalten. – Selbst wenn Sie dazu die Kraft hätten, Sie könnten darauf warten, bis der Ast unter der Last der Kraft des treibenden Wassers brechen würde. Sich gegen bestimmte für den Menschen in seinem eigenen Rhythmus und Eigensein vorgesehene Entwicklungsströme zu stellen, bedeutet immer, dass er aus seiner Mitte fällt und in Gefahr gerät. Natürlich bringt uns nicht jeder Umweg oder jede kleine Angstkehre um, das wissen wir auch aus den Märchen, aber wir bringen uns dann durchaus in Gefahr und sind gezwungen unsere Aufmerksamkeit auf diese Tatsache zu lenken, früher oder später. So war es bei Andreas auch. Als er seinem Weg und dem naturgegebenen Fortgang zustimmen konnte, ging es ihm gleich besser und die Todesängste ließen nach.

Um Andreas zu stärken, erzählte ich ihm damals auch von einem Erlebnis, das ich mit meinem Sohn Paul hatte, als dieser etwas über ein Jahr alt war. Ich erinnere mich noch heute, wie wir damals mit zweien seiner Freunde, die mit ihm auf der Krabbeldecke vom ersten Tag an gemeinsame Zeit verbrachten, im Park waren und die beiden Freunde, die bereits laufen konnten, Ball miteinander spielten. Sie forderten Paul auf mitzuspielen, hielten ihm den Ball hin, zogen an ihm, wollten ihn aufstellen, aber unser Paul krabbelte vor sich hin und wusste gar nicht recht, was die beiden von ihm wollten. Laufen und Ball spielen war für ihn eben noch nicht dran. Ich werde diese herzerreißende Szene nie vergessen, wie der Freund zornig wurde und in Tränen ausbrach, weil er ihn dabei haben wollte, und mein Sohn einfach nur erstaunt dreinschaute. Die Freundschaft zerbrach an dieser Stelle zwar nicht, aber es wurde deutlich, wie wir uns von einem Moment auf den anderen von den anderen getrennt fühlen können oder die anderen sich von uns, wenn die je eigene Entwicklung einsetzt und von uns verlangt, dass wir ihr folgen und nach Erfahrungen suchen, die dieser Entwicklung entsprechen. Mit der beginnenden Pubertät und der damit verbundenen körperlichen Entwicklung gehen nicht selten Freundschaften in die Brüche oder werden zumindest auf eine harte Probe gestellt.

Immer wieder begegnet mir in der therapeutischen Begleitung von Frauen deren Erleben, das sie als Mädchen hatten. So treffe ich bei der Biografiearbeit mit Frauen immer wieder auf das Phänomen, dass die körperliche Entwicklung in der Pubertät früher einsetzte als das Bewusstsein darüber, aus dem Kindsein gefallen zu sein. Sie haben bereits frauliche Rundungen, eine weibliche Figur und die männliche

Welt fängt bereits an, sie als Geschlechtswesen zu betrachten – und so werden die Mädchen über diesen sexuell gefärbten, männlichen Blick fast ein wenig aus dem Kindsein hinausgetrieben und mit Gewalt aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt.

Andere wiederum haben einen solch guten Schutz, dass sie diese Veränderungen in den Beziehungen um sich herum kaum wahrnehmen, wieder andere spielen mit ihren Reizen und fordern das Männliche heraus.

Dies gelingt umso besser, je besser sie sich darauf verlassen können, dass ihr Spiel nicht dazu führt, dass die Schutzgrenze überschritten wird.

Vor nicht allzu langer Zeit begleitete ich ein 14-jähriges Mädchen, über drei oder vier Jahre, das in der Schlussphase unserer gemeinsamen Arbeit auf die Idee kam, dass wir einmal zu Musik, die sie mitbringt, miteinander tanzen könnten.

Wir vereinbarten tatsächlich solch eine Stunde und sie brachte Salsa-Musik mit. Ehe wir dann tanzten, bat sie mich, dass ich mich umdrehen sollte, was ich auch tat. Als sie dann sagte, sie sei so weit, und ich mich drehte, stand sie im Bustier und einem kurzen Röckchen da und ich erschrak ziemlich. Die Gedanken waren: »Um Gottes willen, wenn jetzt die Kollegen hereinkämen, was würden sie denken? Oh je, wie komme ich aus der Situation wieder heraus? Ich will sie doch nicht verletzen, aber das kann ich nicht zulassen, dem ist weder sie noch bin ich dem gewachsen.« Es zog mir innerlich für einen Moment richtig den Boden weg. Ich sagte dann zu ihr: »Du Karin, ich glaube, das ist nicht ganz das Richtige für uns, das will ich dir und deinem Freund, wenn du mal einen hast, überlassen. Zieh dir bitte wieder was an, hast du nicht noch andere Tänze dabei?«

Und siehe da, ohne zu widersprechen zog sie sich wieder an und zauberte einen Ententanz hervor. Für den Rest der Therapiestunde hatten wir beide noch großen Spaß miteinander.

Gerade weil sie mich als Mann lange Zeit brauchte, um sich auch in ihrem Mädchensein auszuprobieren und Bestätigung zu erfahren, ohne dass die Grenze überschritten wird, die als natürliche Grenze einfach zwischen uns steht – aufgrund der Rollen, aber auch aufgrund des Alters –, war es in dieser Situation wichtig, dass sie sich darauf verlassen konnte, dass ich uns beide vor Dingen beschütze, die nicht zwischen uns gehören.

Diese Aufgabe gibt es natürlich auch zwischen Vätern und Töchtern.

Einerseits brauchen Mädchen ihre Väter um ihre sexuelle Identität zu erfahren und mit ihr ausprobierend umzugehen, andererseits sind sie dabei aber auf Väter angewiesen, die selbstverständlich die Grenzen einhalten, auch wenn ihre Töchter sie überschreiten.

Ich kann mich an einen Vater erinnern, dessen Frau beklagte, dass er seine Tochter nicht mehr in den Arm nimmt. Der Vater fühlte sich in Anbetracht der ausgesprochenen Beobachtungen seiner Frau schuldig, aber irgendwie auch in sich gefangen und mit meiner Hilfe offenbarte sich dann die ganze Not des Mannes. Von dem Augenblick an, als er bei seiner Tochter frauliche Anzeichen wahrnahm, verlor er seine Leichtigkeit im Umgang mit ihr und hatte Angst, er könnte ihr auf eine männliche Art und Weise zu nahe treten, sie verstören und ihre gemeinsame Beziehung beschädigen. Die arglose Tochter aber fühlte sich durch seine Zurückhaltung abgelehnt und litt sehr darunter. Im Gespräch erarbeiteten wir dann, dass es für den Vater hilfreich wäre, wenn solche körperlichen Begegnungen des In-den-Arm-Nehmens öffentlich im Beisein seiner Frau oder anderer Familienmitglieder stattfinden würden, bis aus den gemeinsamen Begegnungen wieder eine Selbstverständlichkeit erwächst, in der er von sich sicher weiß, dass er seine neue Rolle als Vater gefunden hat. Am Ende war der Vater sehr erleichtert, dass er über die eigenen inneren Vorgänge im Zusammenhang mit den Veränderungen seiner Tochter offen sprechen konnte und seine inneren Reaktionen nicht verurteilt wurden.

Ich selbst kann mich im Zusammenhang mit meinen ersten Saunabesuchen an eine solch innere Unsicherheit erinnern. Es plagte mich die Sorge, es könnte sich bei mir etwas aufstellen, wenn ich eine attraktive, nackte Frau vor mir stehen sehe. Allein diese Vorstellung, es könnte passieren, beunruhigte mich. Erst nach etlichen Besuchen beruhigte sich diese Angst wieder. Denn die Befürchtung ist nie eingetreten. Nach und nach entstand eine Haltung in mir, die eben einen unspektakulären Umgang mit der Nacktheit zur Selbstverständlichkeit werden ließ. Das lässt also auch für die etwas unsicheren Väter oder Mütter durchaus hoffen.

Vor Kurzem arbeitete ich mit einer Frau an der Beziehung zu ihrem Sohn, der unübersehbar von der Pubertät erfasst wurde. Er suchte Abstand, ließ sich nicht mehr in den Arm nehmen und mied alles, was irgendwie auch nur im Entferntesten an Nähe erinnerte. Eines Tages ging er nun ins Bad, in dem seine Mutter nackt am Waschbecken stand und sich wusch, was er nicht wusste. Sie hatte, wie bisher üblich in

der Familie, die Tür nicht abgeschlossen. Der Sohn erschrak und sagte, »Nichts wie raus hier, sonst kriege ich Augenkrebs!« Es war ihm offensichtlich mehr als peinlich, seine Mutter nackt vor sich stehen zu sehen. Das könnte ja Gefühle wecken, die einfach nicht zur Mutter gehören, sondern die sich auf ein Mädchen seiner Wahl richten sollten. Für eine Partnerschaft ist er aber noch nicht bereit. Der Mutter wurde klar, dass sie trotz eigener Ungezwungenheit und Freizügigkeit, in der nächsten Zeit einfach ihrem Sohn zuliebe solche Situationen zu vermeiden helfen muss, um ihn nicht zu sehr in Verwirrung zu stürzen.

Es ist kein leichtes Unterfangen für junge Menschen, sich mit ihren körperlichen Veränderungen, die nach außen natürlich sichtbar werden, vertraut zu machen und sie zu einem Teil ihrer Identität werden zu lassen. Genauso schwer ist es aber für sie auch, mit dieser neuen Erfahrung zurechtzukommen, dass in bestimmten Situationen sich jetzt plötzlich sexualisierte Aspekte in die eigene Wahrnehmung ihrer gelebten Beziehungen mischen.

Gerade bei den Eltern, in deren Arme sie sich immer wieder geflüchtet haben, zu denen sie immer gegangen sind, wenn ihre Gefühle überschwappten, bei denen sie immer ein offenes Ohr und Verständnis gefunden haben, bei denen sie sich zu Hause fühlten und Heimat empfanden, gerät alles ins Wanken. Denn mit der beginnenden Sexualisierung ist diese Heimat für lange Zeit verloren. Plötzlich werden durch die Menschen, die sie am liebsten hatten, bedrohliche Gefühle und Wahrnehmungssensationen ausgelöst, weil diese Eltern nämlich nicht geschlechtsneutral sind, sondern ebenfalls der Kategorie Mann oder Frau zugehören. So können sie mit diesem Thema eben gerade nicht bei den Eltern landen, sondern müssen es in sich selbst lösen lernen.

Es bedarf vieler gemeinsamer Situationen, um zu einer neuen Sicherheit im Umgang mit sich selbst und dem eigenen und anderen Geschlecht – auch im Umgang mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil – zu finden. Gott sei Dank klappt das in den meisten Familien, ohne dass groß darüber nachgedacht werden muss.

Entgegen dem Glauben vieler Eltern, die Kinder wären, was die Aufklärung angeht, heute schon viel weiter, weil sie verschiedene Jugendzeitschriften gelesen haben und von dorthin gelernt haben, scheinbar unbekümmert über Sexualität, Attraktivität und Beziehung zu sprechen, erlebe ich das in meiner täglichen Arbeit ganz anders. Wir Erwachsenen dürfen uns von dem demonstrativ sich wissend darstellenden Auftreten

nicht täuschen lassen. Denn wenn die eigene Entwicklung einsetzt, dann nützt das bereits vorhandene Wissen über bestimmte Vorgänge nur wenig. Man wird von der Unsicherheit, den Neuheiten im Erleben und Empfinden, den schönen und schaurigen, aber auch den angstvollen und beklemmenden Gefühlen, die darum herum entstehen, einfach erfasst und muss erst einmal eine Haltung und einen Umgang damit finden. Das Schwierige dabei ist, dass ja auch die Beziehungen davon erfasst werden, in denen man sich bisher aufgehoben und zu Hause fühlte, ohne darüber nachdenken zu müssen.

Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern liegt in dieser ersten, frühen Phase eher auf Eis. Die Jungen wollen von gleichaltrigen Mädchen meist überhaupt nichts wissen, das sind für sie einfach nur »blöde Weiber«. Sie werden zu protzenden kleinen Angebern. »Mädchen sind Quark, Jungen sind stark«, brachte meine Tochter einmal mit nach Hause und war ganz überzeugt davon, dass es so ist. Als ich den Spieß umdrehte: »Mädchen sind stark, Jungen sind Quark«, lachte sie zwar, aber ganz überzeugt schien sie nicht ...

Am liebsten beschäftigen sich Pubertierende mit sich selbst – sie drehen und wenden sich vor dem Spiegel, nehmen die allerersten körperlichen Veränderungen prüfend unter die Lupe und versuchen sich mit dem Wandel anzufreunden. Die meisten Mädchen sind stolz auf ihre neuen Rundungen, auch wenn sie sich deswegen noch ein wenig schämen. Doch manchen geht die Entwicklung viel zu schnell und sie flüchten sich in die Kindheit zurück und werden unter Umständen von den Eltern als besonders anschmiegsam und suchend wahrgenommen.

Bei anderen setzt die Entwicklung eher verzögert ein und es entsteht im Laufe der Zeit die Sorge, wann und ob überhaupt die Entwicklung auch sie selbst erfasst. Ich selbst war ein sogenannter Spätzünder. Meine Freunde hatten alle schon Haare unter den Achseln und auch ums Glied, während sich bei mir noch nicht viel tat. Selbstverständlich löste das Irritationen aus und den Wunsch, die Entwicklung möge doch bitte bald einsetzen. Zumal das ja auch im Äußeren Auswirkungen hatte: So wollten wir einmal geschlossen in einen James-Bond-Film gehen, alle kamen rein, nur ich nicht. Die Kassiererin glaubte mir nicht, dass ich schon 16 bin (was ich auch wirklich noch nicht war, aber die anderen eben auch nicht).

Vor einigen Jahren initiierte ich ein Jugendprojekt »www.Jugendline.de« – Jugendliche beraten Jugendliche im Chat, per E-Mail oder auch

per Telefon zum Nulltarif. Dabei wurde deutlich, dass sich gut 70% der Fragen von Jugendlichen um zwei Bereiche drehen: Zum einen geht es darum, ob sie normal sind oder ob ihre (körperliche) Entwicklung normal ist und zum anderen geht es um den Themenbereich Freund / Freundin haben, ums Küssen, ums Verliebtsein, Liebeskummer, Sex, miteinander sprechen, eifersüchtig sein, sich zu sagen trauen, wenn etwas unangenehm ist, Wünsche äußern, zu etwas bereit sein oder nicht bereit sein, unbedingt eine bestimmte Erfahrung machen zu wollen usw. Es wurden ganz ähnliche Fragen gestellt, wie Sie das vielleicht auch aus der bekannten Jugendzeitschrift kennen: Ist mein Penis lang genug? Bin ich ein Spätentwickler? Ist meine Entwicklung noch normal? Ich fühle mich so hässlich und keiner mag mich, was soll ich tun? Ich habe noch keine Haare unter den Achseln, ob die anderen mich auslachen? Ist Selbstbefriedigung schädlich? Wie fühlt sich ein Orgasmus an? Ich bin verliebt und weiß nicht, wie ich es ihr sagen soll. Ich habe Angst vor Zurückweisung; Mich hat ein Junge angesprochen, den ich auch nett finde, dass er mit mir gehen will. Ich will aber mit keinem Jungen gehen, wie soll ich mich nur verhalten, wenn ich ihn wiedertreffe? Ich habe Angst, dass ich keine Freundin kriege. Ich werde total unsicher, wenn die Mädchen aus unserer Klasse so vor sich hin kichern, wenn ich an ihnen vorbei laufe und denke gleich, dass sie mich auslachen. Ich bin in meinen besten Kumpel verknallt, was soll ich nur machen? Ich glaube, er hat keine Ahnung? Meine beste Freundin hat jetzt einen Freund, wenn ich mit den beiden weggehe, fühle ich mich wie das fünfte Rad am Wagen und bin obendrein auch noch neidisch auf sie, alles in allem ein schreckliches Gefühl. Ich bin viel zu fett, alle lachen mich deshalb aus. Wie geht ein Zungenkuss? Was kann ich tun, dass mein Busen größer wird? Ich glaube, ich bin schwul, woran erkenne ich das? Mit wie viel Jahren darf man vom Gesetz her mit einem Jungen schlafen? Ich habe Angst vor dem ersten Kuss, könnt ihr mir vielleicht sagen, wie man richtig küsst? Mein Freund und ich haben schon ein paar Mal versucht, miteinander zu schlafen, aber es hat nie geklappt, er konnte irgendwie nicht eindringen, könnt ihr uns helfen? Ich bin 13 und in einen 16-jährigen Jungen verliebt. Ob er denkt, ich bin doch kein Kinderschänder, was will die von mir?

Die einsetzende Menstruation ist für die Mädchen ein aufregendes und verunsicherndes Ereignis und stellt den Beweis für den endgültigen Beginn der Pubertät dar. Dieses Geschehen macht den Mädchen viel-

leicht ein wenig Angst, aber gleichzeitig stärkt es ihr Selbstbewusstsein. Sie spüren es, aus dem kleinen Mädchen in ihnen wird nach und nach eine junge Frau, die mit der monatlichen Blutung auch die Fähigkeit zur Schwangerschaft erwirbt. Natürlich macht das dann auch unbewusst etwas mit dem Gefühlshaushalt der Mädchen. Jeden Monat stellt sich der Körper darauf ein, ein Kind zu empfangen, wobei in unserer Kultur der tatsächliche Zeitpunkt zur konkreten Schwangerschaft sehr weit nach hinten gelegt ist.

Auch bei den Jungen erzeugt der erste Samenerguss meist gemischte Gefühle. Einerseits löst er Befremden aus, viele Jungen sind zunächst unangenehm berührt von den Flecken, die sie bei diesem Geschehen hinterlassen und schämen sich dafür. Es ist ihnen peinlich, dass andere das sehen könnten, was mit ihnen geschieht. Andererseits ist dieser Samenerguss auch ein Beweis für ihre funktionierende Männlichkeit und sie sind durchaus auch, vielleicht verhalten, aber doch, stolz darauf. Millionen von Spermien warten darauf, aktiviert zu werden. Wenn das das männliche Herz, das sich nach Superlativen sehnt, nicht höher schlagen lässt.

Die sexuell gefärbten Energien, der Geschlechtstrieb, wird nun verstärkt aktiviert. Doch trotz großer Sehnsucht sich zu verlieben und trotz diffuser Einsamkeitsgefühle scheuen sich die meisten davor, es das erste Mal mit einem Jungen oder einem Mädchen zu wagen. Die Mehrzahl der Teenies ist bereit zu warten, bis sie sich reif dafür fühlen. Von flüchtigen Schmusereien, ausgiebigen Zungenküssen und erstem Petting vielleicht einmal abgesehen, weiter gehen sie zunächst meist nicht, entgegen aller medial gegenläufig vermittelten Botschaften.

Was können Eltern und Pädagogen in dieser Situation tun? Wenn es uns gelingt, dort wo wir selbst von der beginnenden Sexualisierung unserer Jugendlichen betroffen sind, entspannt und offen mit der Situation umzugehen, vielleicht auch eigene Ängste vorsichtig zu benennen oder die Gewöhnungsbedürftigkeit zu erwähnen, die die neue Situation auch für uns hat, dann ist in diesen Teil schon einmal etwas Gelöstheit gebracht.

Dort, wo es um eigene Erfahrungen unserer Jugendlichen mit sich selbst geht, wollen sie in der Regel nicht so gern von uns ungefragt entdeckt und angesprochen werden. Meist wollen sie selbst entscheiden, ob sie damit zu uns kommen oder nicht. Wir können ihnen dann nur indirekt, indem wir über uns sprechen, Botschaften übermitteln, die

ihnen vielleicht hilfreich sind. Wenn sie aber mit einem Thema zu uns kommen, dann dürfen wir auch einmal über unsere Jugendzeit sprechen und wie es uns selbst damit ergangen ist. Sicher sollten wir uns nicht im Detail verlieren, aber eine Botschaft in dem Sinne: »Das war damals ziemlich schwierig und peinlich für mich, aber ich habe es ja Gott sei Dank gut überstanden«, ist sicher hilfreich. Auch die Botschaft: »Weißt du, ich habe mich damals auch oft gefragt, ob ich normal bin und habe lange gebraucht, um zu entdecken, dass es den anderen genauso geht. Das hat mich dann aber wirklich auch erleichtert.«

Aber vergessen Sie bei all dem nie: Die Kinder sind jetzt nicht mehr klein und sie lassen Sie nicht mehr in jedem Fall wissen, was sie denken oder fühlen, sie fangen jetzt an, sich ihre persönliche Geschichte zu schaffen, die uns weitgehend fremd bleibt. Sie werden uns in den meisten Fällen weder über die Erfahrungen mit dem eigenen Körper, das erste Flaschendrehen, noch über den ersten Zungenkuss informieren, auch den ersten Liebeskummer, das erste Verliebtsein, werden wir nur noch mitbekommen, wenn wir hellhörig dafür sind.

Pädagogen sollten unbedingt wissen, dass sie selbstverständlich auch Subjekte des ersten Verliebtseins werden können und von den Jugendlichen durchaus als mehr oder weniger attraktive Sexualobjekte wahrgenommen werden.

In den letzten Monaten und Jahren werden immer mehr Fälle sexuellen Missbrauchs bekannt. Erziehungsverantwortliche haben hier im Verhältnis zu den ihnen anvertrauten Schützlingen, die notwendige Grenze nicht eingehalten. Ganz gleich, ob sie aktiv danach getrachtet haben oder ob es sich wie zufällig ergeben hat, der Erwachsene ist hier in einer besonderen Verantwortung. Die jungen Menschen vertrauen ihm, lassen Nähe zu, gerade auch, weil sie vertrauen und sich darauf verlassen, dass der Erwachsene die notwendigen Grenzen einhält. Es liegt eindeutig in dessen Verantwortung darauf zu achten, dass die Beziehung diesbezüglich ungelebt bleibt. Oft habe ich mich gefragt, was mich davor geschützt hat, in dieser grenzüberschreitenden Weise zu handeln. Denn es blieb ja nicht aus, dass auch ich werdende junge Frauen, denen ich während meiner Projekte begegnet bin, durchaus mit ihrer weiblich-attraktiven Seite wahrgenommen habe. Sie haben sie oftmals deutlich genug und unübersehbar präsentiert. Ich glaube, was mich geschützt hat, war meine Offenheit. Ich habe viele solcher Situationen genutzt, sie öffentlich vor der Gruppe Jugendlicher zum Thema zu machen. So

kann ich mich an die frühen neunziger Jahre erinnern, wie durch das Aufkommen der Tangas und der dazu gehörenden Hosen, die nur bis zur Hüfte gehen, mir Blicke ermöglicht wurden, die sicher nicht wirklich für mich bestimmt waren. Ich sprach die weiblichen Jugendlichen direkt darauf an, dass das für meine Generation ganz neue erotisch-aufregende Einblicke darstellen würde, wenn da Jugendliche auf der Bank säßen und in dieser Offenherzigkeit Körperteile zur Schau stellten, die auch durchaus Erregung und Begehren auslösen können. Damit verband ich die Frage, wer denn als Zielgruppe gedacht sei, dass ich damit ja wohl kaum gemeint sein könne und dass es wichtig ist, darauf zu achten, dass *frau* auch die richtige Zielgruppe damit erreicht und sich der Wirkung ihrer *Entblößung* auch bei anderen Menschen als der Zielgruppe bewusst sein sollte.

In Workshops lege ich gern einmal eine Hand auf die Schulter oder halte eine Hand, meist wird dies von den Jugendlichen gemocht. Ich habe aber immer sehr streng darauf geachtet, dass ich das zeitnah thematisiert habe: »Ist euch klar, ich habe Melanie mich jetzt nur an der Schulter zu berühren getraut, weil ihr alle dabei seid und so gewährleistet ist, dass da nichts Uneindeutiges dazu kommt. Und ich hoffe, ihr habt das gehört, dass ich sie immer wieder gefragt habe, ob das noch in Ordnung ist: Melanie, war das jetzt wirklich okay für dich? Wenn ich irgendjemandem zu nahe komme, macht mich bitte gleich darauf aufmerksam, das ist wichtig für uns alle! Scheut euch auch bitte nicht nein zu sagen, wenn euch danach ist.«

Einmal habe ich mit Jugendlichen aus Wiesbaden zum Thema Sexualprävention in Kooperation mit dem dortigen Gesundheitsamt gearbeitet und direkt mir gegenüber saß ein Mädchen mit einem sehr tiefen Ausschnitt, der mir tiefste Einblicke gewährte. Ihre Freundin daneben hob ihr immer wieder den Pulloverausschnitt an. Irgendwann sprach ich die Gruppe an, ob ihnen was aufgefallen wäre? Niemand wusste, was ich meine. Ich sprach das Mädchen direkt an: »Ist dir eigentlich aufgefallen, dass deine Freundin die ganze Zeit versucht, dich vor etwas zu schützen?« Nein, sie habe nichts bemerkt. Dann fragte ich die Freundin direkt: »Kann es sein, dass du deine Freundin vor meinen Blicken beschützen willst, dass du in Sorge um deine Freundin bist, weil sie mich eventuell sexuell ansprechen könnte?« Sie nickte mit dem Kopf und wir kamen über diesen konkreten Auslöser in ein sehr intensives Gespräch. Thema war dabei unter anderem, dass es gut ist, wenn Mädchen ein Bewusstsein

dafür haben, wie sie auf Dritte wirken, oder auch, dass es niemals in die Verantwortung des Mädchens gelegt werden kann, wenn ich mich als Pädagoge davon angesprochen fühlen würde. Dass es immer die Aufgabe des Erwachsenen ist, für die richtige und notwendige Grenze zu sorgen usw. Ich glaube die Transparenz im Umgang mit dem Thema hat wesentlich dazu beigetragen, dass ich mich an schwierigen Stellen immer von der Bewertung und Aufmerksamkeit der Jugendlichen geschützt und getragen wusste. Keiner ist unfehlbar, je mehr wir das wissen und je mehr wir selbst Vorsorge treffen, desto geschützter sind wir alle und desto ungezwungener darf es zugehen, weil die Grenzen klar sind und immer wieder klar gemacht werden. Dies erfordert allerdings eine ausgereifte Sexualität auf Seiten des Pädagogen.

Und natürlich ist es auch gut, wenn Pädagogen auf ein wachsames erwachsenes Umfeld treffen. Es hat nichts mit Kontrolle oder Misstrauen zu tun, wenn Eltern z.B. wissen wollen, wie die Dinge geregelt sind, während die Jugendlichen mit uns unterwegs sind.

Im Zusammenhang mit dem von mir durchgeführten Jugendprojekt »Jugendline.de« hatten wir einen bundesweit ausgeschriebenen Preis der Stiftung Brandenburger Tor der Bankgesellschaft Berlin gewonnen. Dieser Preis sollte uns in Berlin im Ludwig-Erhard-Haus überreicht werden. Es wurden vier Jugendliche ausgelost unter allen jugendlichen Teilnehmern, die mit mir zur Preisübergabe nach Berlin fahren durften. In diesem Fall handelte es sich um vier weibliche Jugendliche. Am Tag vor der Abfahrt riefen mich die Eltern eines der Mädchen an und wollten von mir wissen, wie wir es mit dem Übernachten machen würden. Ich hätte doch sicher für die Mädchen und für mich separate Übernachtungsmöglichkeiten gebucht? Im ersten Moment fühlte ich mich etwas gekränkt, gab aber ganz sachlich Auskunft darüber: Ich persönlich hätte gedacht, dass es in Ordnung sei, wenn wir die Nachtfahrt im Zug in einem Abteil verbringen, zumal ja auch fremde Männer und Frauen hier von der Bahn zusammengewürfelt werden könnten. Aber in Berlin selbst sei es selbstverständlich so, dass die Mädchen zusammen ein Herbergzimmer hätten und ich ein Zimmer für mich.

Im Nachhinein fand ich die Anfrage der Eltern gut. Sie signalisierten mir deutlich: »Wir sehen hier einen Graubereich für den Sie die Verantwortung haben und wir wollen, dass sie diese Verantwortung in einem guten und klaren Sinne wahrnehmen und es nicht zu Grenzüberschreitungen kommen lassen.« Im Grunde waren diese Anfrage

und der Austausch darüber auch eine Entlastung und ein Schutz für mich.

Selbstverständlich nehmen Schüler Lehrer ebenso in ihrer Geschlechtlichkeit wahr und fällen auch *Urteile* im Sinne von attraktiv oder nicht attraktiv. Selbstverständlich spielen Schüler auch mit ihrer eigenen Attraktivität und stellen die Lehrer auf die Probe. Da manche Kleidungsstücke sehr offenerzige Einblicke zulassen oder sogar zu Blicken ganz direkt einladen, ist es schon wichtig, dass Lehrer ein Bewusstsein für sich selbst haben und auch spüren, wann und von wem sie sich angesprochen fühlen. Hier ist es sicher gut, die den Rollen von Schülern und Lehrern gemäße Formen zu finden.

Intimitäten sind ganz zu vermeiden, Nähe nur im öffentlichen Raum zuzulassen und eben auch nur so weit, wie die Beziehung eindeutig nicht sexuell bleibt. Das bedeutet aber nicht, dass Lehrer sich grundsätzlich neutral verhalten müssen. Selbstverständlich dürfen sie sich an ihren Schülern erfreuen und sie positiv bestätigen, wenn sie ihre Schätze zum Vorschein bringen. Wir alle sind auf liebende und unterstützende Gesten angewiesen, um uns in unserem Wesen und in unserem Sein bestätigt zu fühlen. Gibt es eine Atmosphäre grundlegender gegenseitiger Wertschätzung, macht das Lernen sehr viel mehr Spaß – und zwar beiden Seiten. Eine persönliche Beziehung zu einem Schüler einzugehen ist nichts Verbotenes, sondern die Grundlage pädagogischer Begleitung. Dass dabei auch einmal eine erotisch anziehende Komponente mitschwingt, ist nicht grundsätzlich falsch, solange es im Atmosphärischen bleibt.

Entgegen der zielgerichteten und ergebnisorientierten Bildungsziele, die Schüler erreichen sollen und auf deren Erreichen hin sie trainiert werden, kommt die Pubertät und die aufbrechende Sexualität der Schüler und die damit verbundenen Entwicklungs- und Lebensaufgaben aus dem biologischen Sein.

Gerade deshalb sollten diese Bewegungen auch von der Schule und den Pädagogen aufgegriffen und es sollte eingeladen werden, in der Schule und in den Beziehungen einen angemessenen Platz dafür zu finden.

II. Identitätsfindung, Geschlechtsrollenidentität, Selbstvertrauen

Ein 11-jähriges Mädchen hat die Redaktion der Tageszeitung unserer Region gefragt: »Warum denken Mädchen anders als Jungen?« Die Redaktion bat mich, dem Mädchen eine Antwort zu schreiben. Folgende Zeilen habe ich ihr geschrieben: »Liebe Amelie, um auf deine Frage eine Antwort zu geben, muss ich etwas weiter ausholen. Das Leben hat sich ursprünglich unabhängig von uns Menschen über geschlechtslose Einzeller entwickelt. Die vielfältige und verfeinerte Weiterentwicklung des Lebendigen führte dann zu gegengeschlechtlichen Polen. Es sind Zellen mit unterschiedlichen Eigenschaften entstanden. Um die Fortpflanzung sicherzustellen, mussten sich diese wieder zusammenfinden. Wir finden das auch in der Pflanzenwelt, so müssen bei den Haselnusssträuchern männliche und weibliche Zellen zusammenkommen, sonst gibt es keine Früchte. Damit sich vielschichtigeres Leben entwickeln kann, hat es also zwei Geschlechter gebraucht und das setzt sich bei den Tieren, aber auch bei den Menschen fort. Wenn wir in die Geschichte der Menschheit zurückgehen, gibt es seit vielen tausend Jahren Männer und Frauen, Mädchen und Jungen.

Immer schon war es Aufgabe der Jungs, in die Rolle des Mannes hineinzuwachsen, und die der Mädchen, in die Rolle der Frau zu finden. Diese Geschlechtsrollen unterscheiden sich, verändern sich von Zeit zu Zeit und werden immer wieder neu definiert. Ihr grundsätzliches Vorhandensein hat sich aber aus der Notwendigkeit des Überlebens der eigenen Art entwickelt und erhalten. Damit Kinder entstehen, müssen Mann und Frau zusammenkommen, sonst geht das nicht. Um diese Tatsache herum hat sich die Verschiedenheit entwickelt. Die Frauen gebären die Kinder, die gerade am Anfang ihres Lebens sehr pflegebedürftig sind und sehr viel Aufmerksamkeit und Schutz brauchen. Auch die Frau selbst ist ungeschützt in der Zeit, in der sie Kinder zur Welt bringt, und so fiel dem Mann früher zumindest die Aufgabe des Erzeugers, des Beschützers und des Nahrungsbeschaffers zu. Er machte sich auf »in die Welt da draußen«, um das mitzubringen, was Frau und Kind brauchen und beschützte sie vor Bedrohungen von außen.

Die unterschiedlichen Aufgaben und Rollen führten zu einer grundlegend anderen Gefühlslage der Geschlechter und die Erziehung wurde über viele tausend Jahre bei Jungen und Mädchen anders angelegt. Jungen

lernten eher sich selbst zu behaupten und durchzusetzen, legten großen Wert auf Selbstständigkeit, waren eher nach außen orientiert, wollten vernünftig sein, liebten das Kämpfen und Siegen, wollten Helden sein. Sie neigten zum »Nach-außen-Handeln« und hatten eine Neigung, das Weibliche abzuwerten, auch zum eigenen Schutz, denn mit einem solch differenzierten Einfühlungsvermögen käme man in der Welt da draußen nicht immer sehr weit. Mädchen konnten sich oftmals besser einfühlen, waren eher bereit zu geben, nachzugeben, zu verzichten, zuzuhören und zu erzählen, sie wollten einbezogen sein, handelten eher nach innen, mussten den Dingen, die sie erlebten, Sprache verleihen und all die Gefühle, die dabei entstanden, waren ihnen wichtig. Ihnen war das Gemeinschaftliche sehr wichtig, weil es ihnen Sicherheit gab. Alleinsein außerhalb der Gemeinschaft wurde als bedrohlich von ihnen erlebt.

Diese Rollenklarheit ist verloren gegangen, aber sie wirkt noch nach. Jeder Junge / jedes Mädchen, durchlebt diese Rollenbilder in seiner Entwicklung, auch wenn sie im erwachsenen Leben dann gar nicht mehr unbedingt greifen. Heute sind die Aufgaben nicht mehr ganz so verschieden, aber die alten, über Jahrtausende entstandenen Rollenbilder werden noch über viele Generationen nachwirken.

Dieser kurze Text macht das ganze Dilemma sichtbar, in dem die heutige Jugend steckt. Die Überformung durch die kulturelle Norm der vergangenen Jahrhunderte wirkt bis in unsere Gegenwart hinein. Es spielen sich alte Rollenvorgaben ab, die situativ oftmals nicht mehr passen, aber doch einen gewissen Automatismus haben, der sich erst mit der Zeit legt und es den jungen Menschen erst nach und nach ermöglicht, sich die Rollen als Junge, Mädchen oder als Paar über bewusste Entscheidung im Zusammenspiel selbst zu gestalten. Hier wirken alte Mythen, die sich idealtypisch äußern, immer noch fort. In ihnen spiegeln sich männliche und weibliche Prinzipien, die in der heutigen Zeit nicht mehr wirklich dem jeweiligen Geschlecht zugeordnet werden können, aber sowohl menscheitsgeschichtlich wie auch einzelschicksalsbezogen eine Phase darstellen, die bei der Identitätsfindung durchlaufen werden muss.

Ein Junge findet zu einer partnerschaftlichen Identität – das Männliche und das Weibliche betreffend – nun einmal darüber, dass er die Jungenseite auslebt. Dazu gehört es, davon zu träumen, ein Supermann zu sein, der Held, der dem Guten dazu verhilft, das Böse zu besiegen. Jeder Junge will großartig sein, der kraftvolle Held voll physischer Kraft.

Die Pubertät ist eine aufregende Zeit mit vielen Herausforderungen – für die Heranwachsenden wie auch die Erwachsenen in ihrer Umgebung, hier insbesondere für Eltern und Lehrer. Jugendliche wollen Grenzerfahrungen machen und das beste Verhältnis zwischen eigener Wirksamkeit und eingesetztem Kraftaufwand herausfinden.

Wie steht man ihnen dabei am besten zur Seite? Joachim Armbrust zeigt, wie der schwierige Spagat zwischen verständnisvollem Begleiter und steuernder Kontrollinstanz gelingen kann.

Mit einem Vorwort von Klaus Hurrelmann.

Der Autor

Joachim Armbrust ist Diplomsozialpädagoge und heilkundlicher Psychotherapeut in Schwäbisch Hall.

ISBN 978-3-525-70121-8



www.v-r.de